

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 37

Artikel: Herbst 1915
Autor: J.F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedensgerüchte

Aus dem Lärm und Kriegsgetümmel
steigt nun doch schon dann und wann
eine Kleinigkeit zum Himmel,
die man Hoffnung nennen kann.

Und die gläubigen Gemüter
fassen abermalen Mut,
weil des Gottes Güte güter
ist, als man vermuten tut.

Andererseits der Pessimiste
macht ein längliches Gesicht,
nennt es eine faule Kiste,
und er glaubt es einfach nicht.

So hat jeder seine Meinung,
wie's in der Verfassung steht.

Und es tritt in die Erscheinung,
daß der Krieg noch weiter geht.

Paul Altheer

Kegelbrüder

Wann der Bürger von der Tages Plage
Sich erholt und zu dem Schoppen greift —
Wie er dann in sittsam frommer Rage
Froh und heiter nach der Kugel greift,
Wie er dann den König und die achte
Mit Verständnis bringt zu lautem Fall —
Warf er alle Neune, dass es krachte,
Lauter nah' war dann der Jubel-Schall.

Aber, ach, es fluessen meine Zähren:
Bös in Basel ward das Spiel entweiht
Und ein Schreckensschrei, in allen Spähren
Jammer: Was ist das für eine Zeit!
Kegelbrüder schleudern sich die Kugel,
Eine dreissigpfündige, an den Kopf —
Kennet ihr denn weder Zaum noch Bugel,
Wer von euch ist denn der chaibe Tropf?

Nein, ihr seid nicht wert mehr, kühn zu kegeln,
Die ihr euch so grausamlich traktiert —
Nahe solchen ausgemachten Flegeln
Fühlt sich selbst der Kegelbub geniert.
Macht die Eintracht, Burschen, bei euch Pleite,
Sucht mit Ochsenziemern euch zu nahn —
Doch beschaut aus angemessener Weite
Nur in Zukunft noch die Kegelbahn.

T. G.

Druckfehler

Petersburg. Die Aufführung der
Operette „Der Walzentraum“ muß unvor-
hergesehener Hindernisse wegen bis auf
weiteres verschoben werden.

G. G.

Militärheilkunde

Kompagnie-Kommandant (mit einem Schrift-
stück in den Händen): Mörgeli Gebastian, Bänzli
und Ziffeltranger vortreite! Ihr händ schint's da
en Tgab gemacht an Oberpferrdearzt, Ihr
wollid d' Dienst im Zierispital bihandelt werde?

Alle drei: Jawohl, Herr Hauptm!

Kompagnie-Kommandant: Schad, daß mir
mit em Rindvieh nüd cha Gmehrgriß mache und
Taktischritt chloppe, fuß wärider leh am Seil, all'
drei: Wie chömed Ihr überhaupt dazue, Eu fälber
als Rindvieh anezhelle?

Ziffeltranger: Dä Mörgeli hät gseit, er weis
afangs lieber en unpäßlichd Chueßi oder es
Kob, weder ä chranks Militär, d' Chnoche-
schlosser nähmid jo doch kä Todiz von Chran-
kete. Wann eim der ander Teil vom Kuggegröt
am Abgheien ist oder wann Eine Wasser in Chnüne
hät, daß mer's bim Laufe ghört flosche, so lached
f ein nu us oder verordned eim zwo Tag Ziment-
fack jongliere oder T-Balke balangfiere.
Mörgeli: Oder wie f es dem Bänzli gmadit
händ, wo-n'r Dirahöh gha hät bis r'es Pfund
liechter glü ist weder dä Brotfack und ehm d' Ohren
ufegfande sind wie Schnupfdrucketeckel,
wo f gseit händ zuen ehm, so lang d' Erden-
nismargg nüd von eim göng, sei's nüd so
ghöhrli mit dem Abfuehre, er sei nu nach em Ab-
treten und ame Sundig nüd so breit laufe, dann
verhebi's scho.

Bänzli: Und wo f dir, Ziffeltranger, vor Rheu-
matis dä lingg Abfah übers recht Ohr ue-
zoge hät und mir scho gmeint händ, mir müesid dä
Seelepengler lo cho für di, do härt's gheisse,
er sei im nasse Kemp drei Günd Taktischritt
chlopfen am Bismind, bis's ehm dä recht Ab-
fah as lingg Ohr ueziehi, dann sei's uf bede
Seite symetrisch. Mi Frau hät aber scho gseit,
wann i nomol ä so halblebtig heichöm us em
Dienst, so lös sie mi i dr Allmend ufse lo ab-
schehe, sie weis ihre Chappi in Empfang näh wie
sie en abgä hei, wenn r scho nüd vier Zei heb
und kei Churzfueter freßli, Herr Hauptm!

Solzherr

Alles flau

Mein Freund Emil und ich sitzen in einer Kneipe,
und zwar als Solgeerscheinung dieser großen Zeit in
einer ziemlich schlechten. Der Wein ist fauer, als
wäre er das Gesicht eines heurigen Friedensengels,
und will uns keine Zurechtung bieten. Wir langweilen
uns wie Kilometersteine.

Auch Witze können uns nicht aufheitern. Wenn
der mitleidige Wirt zum Beispiel behauptet, die
Staatsbeamten wären mit einer Suchhandlung zu
vergleichen, wo man doch auch diejenigen Bächer am
höchsten einreihe, die am wenigsten Wert hätten, so
haben wir dafür nur ein überlegenes Lächeln der
Geringschätzung.

Und wenn er sich gar zu der Unverschämtheit ver-
steigt, das Problem des Um-die-Ecke-Schießens sei
nun gelöst, und uns auf unser blasiertes Wiese? weiß
zu machen trachtet, daß man zu diesem Zwecke nur
den Mörser auf die Seite umzukippen brauche, worauf
denn die bekannte krumme Geschloßbahn die Granate
ohne weiteres von selber um die Hausecke bringe,
werden wir einfach grob.

„Hören Sie 'mal, wenn Sie das einer Kuh ein-
geben, so kriecht sie nach zwanzig Minuten unter
den schrecklichsten Windungen.“ schnauze ich ihn an.
Dann zahlen wir, setzen die Hüte auf und gehen.

Rudolf Gjischka

Morgens

Morgens hängt an den Bäumen im Parke
Glanz wie von silbernen schweren Gereben —
So daß die Bäume nimmer die starke,
Breite Krone können heben.

Blieben doch am Abend die vielen
Seufzer, die in den dunklen Gängen
Von den Lippen der Liebenden fielen.
In dem dichten Laube hängen.

Friedrich W. Wagner

Die loyale Presse

Es ist in letzter Zeit viel darüber geklagt worden,
daß die deutschschweizerische Presse der Regierung
Schwierigkeiten bereite und sich ihr gegenüber nicht
loyal verhalte.

Solgende Beispiele werden zur Genüge beweisen,
daß solche Behauptungen einfach aus der Luft ge-
griffen sind.

Ein in der „Gazette de Genève“ erschienener Ar-
tikel über die Trustverhandlungen ist nicht nur re-
gierungsfreundlich, sondern nimmt die Regierung
sogar geradezu in Schutz — nämlich die franzö-
sische. „Journal de Lausanne“ meint in derselben
Angelegenheit, die Regierung sei in dieser Sache
absolut korrekt gewesen und wir wären ihr zu großem
Danke verpflichtet — nämlich der englischen.

Die „Lavandaja Ticinese“, Organ des Herrn
Kossi, von edlem Sorn entbrannt, schreibt: Es ist be-
dauerlich, daß es bei uns noch Menschen gibt, die
sich erschrecken, der Regierung bei jeder Gelegenheit
Schwierigkeiten in den Weg zu legen und ihre wohl-
wollendsten Absichten verkennen — gerade jetzt in
diesen schwierigen Zeiten ist es Bürgerpflicht, den
höchsten Beamten ein volles Vertrauen zu schenken.
Es lebe die Regierung! — nämlich die italienische.

Jack Hamlin

Lieber Nebelspalter!

Eine amerikanische Zeitung hat berichtet,
daß die Schweiz an der Seite des Zwei-
bundes in den Krieg treten werde.

Ihr schweizerischer Berichterstatter hatte
etwas von einer Schinkenaffäre ver-
nommen und Tschinggenaffäre verstan-
den — daher die Sensationsmeldung.

Politikus

Herbst 1915

Der rauhe Herbstwind läßt die Blätter rollen
Tief in den Staub,
Es fällt herab auf graue, dürre Schollen
Das welke Laub,
Vergilbtes Laub, einß grün und säftesprühend
Im Sonnenstrahl,
Einß düsterevoll in fatten Sarben glühend —
Nun welk und fahl.
So sehn wir jeden Herbst die Blätter schwinden
Und trauern nicht,
Der Lenz wird neues Laub dem Aß entwinden
Zum Brühlingslicht,
Und immer neu verjüngt das Blätterheer
Sich jedes Jahr,
Bis zu des nächsten Herbstes Wiederkehr
Unwandelbar. —
Doch jammert uns, wenn junges frisches Leben
Im Keime stirbt.
Das seiner Mittwelt gern die Kraft gegeben,
Die nun verdirbt.
Im grausen Kampf der Völker schonungslos
Muß untergehn,
Bis einß die Saat aus blut'gem Erdenfchos
Wird auferstehn. —
Wir klagen nicht, wenn welcke Blätter fallen
Zum Staub herab,
Doch tränensreichen Fluges soll'n wir wallen
Zum Kriegergrab.

J. S. B.

Briefkasten der Redaktion



G. L. in Zürich. Sie befin-
den sich dennoch im Irrtum. Die
Venus, die Sie meinen, heißt die
medicäische Venus oder Venus
di Medici, nicht aber medicinä-
ische Venus oder Venus der
Mediziner, wie Sie fälschlicher-
weise gemeldet haben. Die ge-
nannte Dame hat mit der Me-
dizin insofern schon ganz und
gar nichts zu tun, als sie so
rundervoll mit allen Gütern der

Natur versehen und ausgestattet war, daß ihr kein
Doktor zu helfen brauchte.

O. W. in Bern. Sie haben ganz recht, die Sornel
Sahn am Sahn ist heute, im Zeitalter der falschen
Gebisse, nicht mehr gerecht. Allerdings treffen Sie
die richtigen Einwendungen, wenn Sie darauf auf-
merksam machen, daß im Grunde jeder Schweizer
noch einen Sahn besitze, den andere Weltbürger nicht
aufzuweisen haben. Sie meinen den Ernst Sahn.
Die Meinung, daß wir alle so außerordentlich stolz
auf ihn sein können, ist, bei Licht gesehen, sicher nur
eine Höflichkeitsformel, die Ihrer Gesinnung alle
Ehre macht.

S. D. in Zürich 4. Also wahrhaftig, der Stadtrat
hat beschlossen, von der Drucklegung des Steuer-
registers für 1915 abzusehen. Also schon wieder ein
Druck weniger. Sie bemerken aber sehr richtig, daß
es nicht das Register war, das uns drückte, sondern
daß vielmehr die Steuern uns heute noch drücken.
Gewiß: uns. Dem Stadtrat kam es aber darauf
an, nicht mehr zu drucken was ihn, nicht was uns
drückte.

H. in S. Sie bedachten die Rückkehr zum engen
Rock in Deutschland infolge Stoffmangels folgender-
maßen:

Des engen Rockes Zeit war abgelaufen;
die „Glockenblume“ war das Modenstück.
Nun kehrt die Frau aus Mangel an den Stoffen
zum engen Kleide wiederum zurück....
Wie hat's der Dichter mit dem Wort getroffen:
„Wie eng gebunden ist des Weibes Glück.“

Entschuldigen Sie vielmals, daß wir zwei Verse
hinzugedacht haben, Sie haben uns aber zu sehr
dazu gereizt.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz. **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf.
In allen Apotheken KEFOL veranlagen.